Im Gespräch mit Bernhard Christ und Peter Hoffmann von der Stiftung Lohnhof : aller au violon - Leben und Wohnen im ehemaligen Gefängnis

Autor(en): **Ryser, Werner / Christ, Bernhard / Hoffmann, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2002)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-843292

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im Gespräch mit Bernhard Christ und Peter Hoffmann von der Stiftung Lohnhof:

Aller au violon – Leben und Wohnen im ehemaligen Gefängnis

«Die Wohnlichkeit einer Stadt und ihre Lebensqualität sind abhängig von den Menschen, die in ihr wohnen und ich glaube, dass es eine der Hauptsorgen des Kantons Basel-Stadt sein müsste, für eine gut gemischte Bevölkerung zu sorgen, mit Menschen, die bereit sind, für diese Stadt etwas zu tun» ...

... sagt Bernhard Christ, der als ehemaliger Präsident des Grossen Rates und des Verfassungsrates weiss, wovon er spricht. Er und Peter Hoffmann, der Präsident der Stiftung Lohnhof, gehören zu diesen Menschen. Beide sind mit Basel eng verbunden und engagierten sich dafür, das alte Gemäuer des Lohnhofs einer neuen Nutzung zuzuführen, die unsere Stadt ein Stück lebenswerter machen sollte.

Aber ist das Gemäuer im Lohnhof, abgesehen einmal von der Kirche, so alt?

Bernhard Christ: *Dort, wo jetzt das Musikinstrumentenmuseum ist und im daran angrenzenden Teil der Wohnungen, gibt es eine mittelalterliche und eine barocke Bausubstanz. Beim Umbau kamen da hochinteressante Sachen zum Vorschein. Aber natürlich ist das, was im 19. Jahrhundert dazu gebaut wurde, als der Lohnhof schon ein Gefängnis war, in seiner Art auch historische Bausubstanz, mit der man nicht einfach willkürlich umspringen kann.*

Doch beginnen wir von vorn. Als im Dezember 1995 die Christoph Merian Stiftung, die seinerzeit von den kantonalen Behörden gebeten worden war, ein Projekt für den Lohnhof auszuarbeiten, diesen Auftrag zurückgab (vgl. Kastentext S. 9), übernahm es die neu gegründete Stiftung Lohnhof, die Pläne für die Nutzung des Areals zu entwickeln und zu realisieren.

Bernhard Christ

geboren 1942. Dr. iur. Advokat und Notar in eigener Praxis. Seit 1979 Mitglied des Grossen Rates, Präsident 1984/85. Mitglied des Verfassungsrates, Präsident 2001. Mitglied des Kirchenrates der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt, früher Präsident. Mitglied der Kommission zum Historischen Museum. Präsident oder Mitglied weiterer gemeinnütziger Stiftungen und Institutionen.

Peter Hoffmann: *Ausgegangen ist das Ganze vom Historischen Museum als Trägerin der Musikinstrumentensammlung, das – nachdem die CMS ausgestiegen war – nicht wusste, wie es mit dem Lohnhofprojekt weitergehen sollte. Innerhalb des Museumsvereins suchten wir nach Lösungsmöglichkeiten ...*

Bernhard Christ: *... die gefunden werden konnten, weil Herr Hoffmann und eine ihm nahe stehende Person bereit gewesen waren, jene rund fünf Millionen Franken zur Verfügung zu stellen, welche die CMS für die Realisierung ihres Projektes errechnet hatte. Und so wurde kurzfristig die Stiftung Lohnhof errichtet. Als erstes erarbeiteten wir*

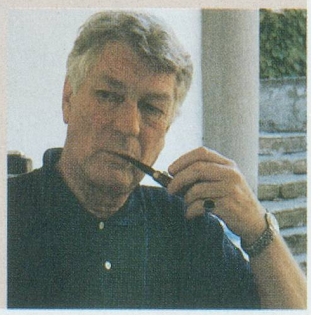
die Leitlinien für ein Nutzungskonzept, um zu zeigen, mit welchen Grundabsichten die Stiftung auftritt. Wir wollten damit auch eine Basis schaffen, um gegenüber der Öffentlichkeit von Anfang an Rechenschaft abzulegen.

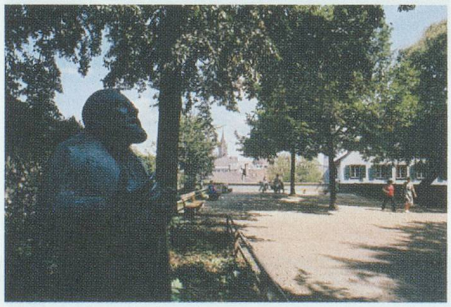
Arbeiten die Mitglieder des Stiftungsrates ehrenamtlich?

Bernhard Christ: *Wir haben die Liegenschaftsverwaltung an eine Verwaltungsfirma vergeben. Sie wird dafür natürlich bezahlt. Aber unsere Tätigkeit als Stiftungsräte leisten wir ehrenamtlich, wobei der Aufwand heute nicht mehr sehr gross ist. Die Gründungsphase allerdings, als wir das Projekt entwickelten, war eine arbeitsintensive Zeit. In der Kommission waren*

Peter Hoffmann

Lic. rer. pol., geboren 1938 in Zürich, wuchs in Basel auf. Nach Praktika bei der Bank Lambert in Brüssel und Lazards Brothers in London begann er seine fast 30-jährige Laufbahn im Schweizerischen Bankverein, die ihn via New York zurück nach Zürich und Basel brachte. Tätigkeit als stv. Direktor im Investment Banking. 1994 bis 1999 selbstständiger Vermögensverwalter. In diese Zeit fällt auch sein Engagement für die Stiftung Lohnhof. Ab 2000 Troisième Age.





neben uns und dem Historischen Museum auch verschiedene kantonale Behörden vertreten. Die Kommission legte dann das Nutzungskonzept fest. Wir erhielten zahlreiche Bewerbungen von Organisationen, die sich im Lohnhof einmieten wollten und es galt zu entscheiden, wer am besten in das Leitbild passte und was realistischerweise zu verwirklichen war. Als das Auswahlverfahren abgeschlossen war, begann die Phase der baulichen Umsetzung.

Verfügt die Stiftung heute, nachdem der Umbau abgeschlossen ist, noch über genügend Vermögen, falls weitere Kosten entstehen?

Peter Hoffmann: *Zurzeit ist es vor allem der Mietertrag des Hotels, auf den wir zurückgreifen können. Daraus bilden wir Rückstellungen. Wenn das nicht reichen sollte, müsste die Stiftung wieder Geld sammeln. Noch ist es aber nicht soweit.*

Der Lohnhof, wie er sich heute präsentiert, besteht aus drei Teilen: Für den Wohnteil in der ehemaligen Staatsanwaltschaft war der Kanton zuständig. Es entstanden Eigentumswohnungen für gehobene Ansprüche, die innert kurzer Zeit ihre Käufer fanden. Und dann ist da das Musikinstrumentenmuseum, welches aufgrund einer privaten Schenkung von sechs Millionen Franken zustande kam. Es fand seinen Platz im früheren Männergefängnis. Das eigentliche «Revier» der Stiftung Lohnhof schliesslich ist der Freizeitbereich. Mit einer gewichtigen Einschränkung allerdings:

Bernhard Christ: *Die Baseldytschi Bihni hatte ihren Fuss im Lohnhof schon bevor jemand anders gekommen ist. Sie hatte sich, noch ehe die CMS oder die Stiftung Lohnhof auf dem Plan waren, vom Kanton direkt*

diesen Keller gesichert. Der Präsident, Herr Niederer, ist inzwischen Mitglied unseres Stiftungsrates.

Für was und wen ist nun die Stiftung Lohnhof zuständig?

Peter Hoffmann: *Dazu gehören sieben Organisationen: ein Schülerfoyer, ein Tagesheim für Kleinkinder und sieben Musikübungsräume, der Bird's Eye Jazz Club, die English Speaking Community, je ein Atelier für einen Geigenbauer und dasjenige des Gipsfigurenabbildners, der für die Münsterbauhütte tätig ist und dann das Hotel und Restaurant Au Violon.*

(Fortsetzung auf Seite 9) ►►

Und diesen Nutzern gegenüber tritt die Stiftung als Vermieterin auf?

Bernhard Christ: *Ja, es handelt sich notabene um sehr milde Mietverträge. Wir wollten gewissermassen die Innerstadt im Kleinen abbilden. Unsere Absicht war es, die verschiedenen Angebote so zueinander in ein Verhältnis zu bringen, dass sie sich gegenseitig «nicht beissen». Um möglichen Spannungen vorzubeugen, sollte das Gefälle zwischen den einzelnen Nutzern nicht zu gross werden. Wenn im Lohnhof – und das war eine Vorgabe der Regierung – Wohnungen im oberen Segment verkauft werden sollten, dann dürften die Immissionen der übrigen Nutzer nicht zu intensiv sein. Das gilt auch für das Museum. Ein Musikmuseum ist keine populäre Einrichtung wie etwa der Europapark Rust. Die Auseinandersetzung mit diesen Instrumenten, ob man sie nun betrachten oder hören will, setzt eine gewisse Beschaulichkeit voraus, die sich ebenso wenig wie eine Wohnnutzung z.B. mit einem pulsierenden Jugendzentrum verträgt.*

Stichwort Immissionen. Es ist davon auszugehen, dass vom Barfüsserplatz Lärm und auch die verschiedensten Gerüche aufsteigen. Leben und Wohnen im Lohnhof ist wohl nicht immer frei von Störungen.

Bernhard Christ: *Mit Geruchsimmissionen hatten wir in der Tat am Anfang Probleme. Es gab da Restaurants und Bars mit zum Teil ungesetzlichen und unbewilligten Lüftungsanlagen. Man hat das moniert und es ist zum Teil auch besser geworden. Aber man musste gut isolierte Fenster einbauen und die Frischluft von der dem Barfüsserplatz abgewandten Seite zuführen, wobei zu sagen ist, dass die Wohnungen vor allem auf den Kohlenberg ausgerichtet sind.*

Peter Hoffmann: *Auch wenn wir mit den Wohnungen nichts zu tun haben, betrifft die Frage die Stiftung Lohnhof insofern, als sechs Hotelzimmer auf den Barfüsserplatz ausgerichtet sind, der häufig durch lärmintensive Veranstaltungen genutzt wird.*

Mitunter ist es schwierig, in diesen Zimmern zu schlafen.

Auf was für ein Kundensegment ist das Hotel ausgerichtet?

Peter Hoffmann: *Die Zimmer sind sehr preisgünstig. Das billigste kostet Fr. 90.– für zwei Personen, das teuerste Fr. 160.–.*

Bernhard Christ: *Ursprünglich verwendeten wir das Wort «Herberge», weil wir zeigen wollten, dass es sich nicht um ein Exklusivhotel handelt, sondern um eine bewusst günstige Übernachtungsmöglichkeit, soweit dies in einer Stadt möglich ist. Es ging uns*

Nicht realisiert:

Das Lohnhofprojekt der CMS

Als zu Beginn des Jahres 1995 feststand, dass Untersuchungsgefängnis und Staatsanwaltschaft im Waaghof untergebracht würden, beschlossen Regierung und Grosser Rat, der Christoph Merian Stiftung das Lohnhofareal im Baurecht abzugeben und ihr auch die Projektleitung für eine neue Nutzung zu übertragen.

Im Vornherein stand fest, dass ein Teil der Gebäulichkeiten für Stadtwohnungen reserviert sein sollte. Daneben plante die CMS im Gefängnis einen Ort der Begegnung zu realisieren, vor allem für Jugendliche.

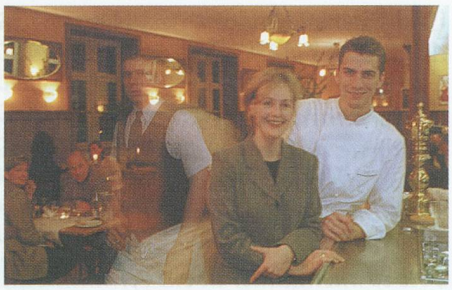
Während der Planungsphase entschied der Regierungsrat, die Musikinstrumentensammlung des Historischen Museums im Gefängnistrakt unterzubringen. Anlass dazu war der Umstand, dass von privater Seite sechs Millionen Franken für einen entsprechenden Umbau und Betrieb gestiftet worden waren. Aufgrund der neuen Situation sah die CMS vor, ein Kulturzentrum für Musik und Jugend zu schaffen. Ein Jugendtreff, die Jazzschule und ein Jazzkeller, die Musik- und die Blasinstrumentenwerkstatt, ferner die Baseldytschi Bihni und das Stadtkino hätten das alte Lohnhofgemäuer beleben sollen. Die Planer wollten den ehemaligen Gefängnishof mit Glas überdachen, so dass – geschützt vor Niederschlägen und doch unter freiem Himmel – ein Forum entstanden wäre mit einem Mittagstisch für die Schüler aus den nahen Gymnasien, einer Cafeteria und einem Ticketcorner, wo sich die Besucherinnen und Besucher der verschiedenen Organisationen, aber auch urbane Müssiggänger hätten begegnen können. Im Gespräch war ferner eine Brücke vom Lohnhofareal hinüber zum Leonhards- und Kohlenbergschulhaus mit ihren gegen tausend Schülerinnen und Schülern.

Offensichtlich gelang es bereits im Vorfeld nicht, die zum Teil sehr unterschiedlichen Interessen der verschiedenen Nutzer des Lohnhofs auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, so dass die CMS im Dezember 1995 ihren Projektauftrag an die Regierung zurückgab.

ja, wie bereits gesagt darum, innerstädtische Lebensformen in den Lohnhof hineinzubringen und deshalb lag uns daran, dass dort auch eine niederschwellige Bewirtungsinstitution, eben eine Art «Herberge» und ein Restaurant, Platz findet.

Das Hotel ist gut ausgelastet. Es sind Messebesucher, die hier übernachten, Musiker und Schauspieler. Die Universität benutzt das Au Violon für ihre ausländischen Gäste. Man ist begeistert über das Ambiente.

Aller au violon. Frei übersetzt: man geht in den Knast. Und in der Tat: Sie kommen, die Besucherinnen und Besucher. Die Vorstellungen der Baseldytsche Bihni erfreuen sich ungebrochener Beliebtheit. Im Bird's Eye Club sitzen die Jazzfans. Im ehemaligen Pförtnerhäuschen ist ebenso fröhlicher Kinderlärm zu hören wie im Schülerfoyer. Indem man der English Speaking Community Gastrecht gewährte, hat man auch Fremde hereingeholt. Für kulturell Interessierte ist das Musikinstrumentenmuseum zu



einer unverzichtbaren Adresse geworden. Man sitzt im Au Violon bei einem Glas Wein und durch den Wohnteil ist der Lohnhof auch in der Nacht belebt. Es ist der Stiftung gelungen, neues Leben in die alten Mauern auf dem Leonhardssporn hereinzuholen. Schön, dass das möglich war. Schön, dass es Menschen gibt, die bereit sind, sich finanziell und mit ihrer Arbeitskraft für ein Projekt zu engagieren, das letztlich einer ganzen Stadt zugute kommt. Warum haben Sie das gemacht?

Peter Hoffmann: *Ich habe mich oft darüber geärgert, dass in Basel immer alles so lange geht und dass es soviel Bremsklötze gibt. Da fand ich: ja gut, wenn man hier im Lohnhof Probleme hat, dann will ich helfen. Bernhard Christ war bereit, mitzumachen und so haben wir die Sache durchgezogen.*

Interview: Werner Ryser ■

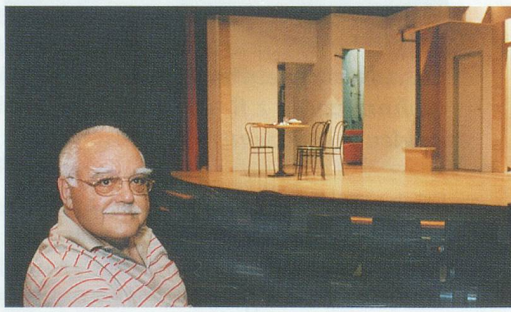
S Dialäggt-Theater im Loonhoof

Was es nit alles git in den alte Loonhoofmuure, syt s Gfängnis neye Verwändige Blatz gmacht het! Syt säggs Joor git s jetz deert au e Theater. Hinde linggs im Hoof goot e Källerstäägen aabe, und wär unden yynegoot, stoot im ene Garderooberuum. Und noonemool e Stääge wyter unde dien sich e glai Foyer und e wunderscheen Källertheater uff: das vo dr Baseldytsche Bihni.

Das Theater luegt uff e Tradition zrugg, wo schon e bar Generatione dra bedailigt gsi sinn. S Datum vo dr Grindig fallt in s Joor 1892. Sälli Zyt het dr Verain no «Dramatische Gesellschaft» ghaisse – und gspiilt worden isch vor allem uff hoochdytsch. Aber ane 1925 het dr sälbetsmool bekannt Autor vo baseldytsche Theaterstigg, dr Moritz Ruckhäberle, dr Aastooss gää zer Änderig vom Nammen und vo dr Zyylsetzig: Baseldytschi Bihni. Sythär wird uff baseldytsch gspiilt – und zwor uff eme beachtlig hooche Nieveau. Wenn au usser em Regisseur alli, wo mitmache, Laie sinn, so wird ene doch allgemain und uusnaamsloos e Qualiteet zuegschriibe, wo an s Profi-Theater aanekunnt.

No verschiidenen anderen Uffierigsort het d BdB vo 1962 ewägg im ene Käller an dr Lienertsstroos 7 kenne wirgge. Und wo si wäägen em Schuelhuusbau deert het miessen uuse, het sich die Gläägehait vom Loonhoofkäller ergää. Dr Umbau vo däm Lokal und d Installation vom Theater hänn iber e Million koschtet, und ass dr Verein vo dr BdB das Gäld zämmebrocht het, isch e groossartigi Laischtig gsi. Syt ane 1996 wird jetz deert unde gspiilt: jeedes Joor vom Mai bis Novämber vom Donnschtig- bis am Samschtigoobe.

D Stigg stammen uss dr internationale Theaterliteratur und wärde vo aigene Greft uff Baseldytsch iber-



Werner Niederer, Leiter Baseldytschi Bihni

setzt. S bruucht vyl, bis e Stigg d Prooben und d Uffierigen erfolgryych bestande het. Alli Aarbete wäärden eerenamtlig glaischtet – Y main, dass e soon e Dienscht fir d Kultur vo unserer Stadt eppis Bsunders isch! Z verdangge hämmer s ere groosse Zaal vo Lyt, wo mit Idealismus, Begaischterig und Freyzyt-Yysatz wirgge.

Notabene: Wie scho im frienere Theater isch dr Yydritt gratis, aber am Uusgang hangt e Drimmeli....

Carl Miville-Seiler